

Taufe ist mehr ...

Vereintwerden mit Jesus und Seinem Weg

Taufe ist kein zeitlich begrenzter oder gar punktueller Akt, sondern Start- oder Wendepunkt eines prozesshaften Geschehens zwischen Gott und Mensch. Jesus selbst hat Seinen ganzen Lebensweg als „Taufe“ und „Trinken des Kelches“ beschrieben (Mk 10,38), Worte, die auf den ersten Blick zunächst überraschen. Bei näherem Hinschauen kann aber die Betrachtung der damit verbundenen Gesinnung Jesu (Phil 2,5f) ein tieferes Verständnis von dem schenken, was in der Taufe geschieht.

1. Der Mensch zwischen Sehnsucht und Zweifel

Die Ausgangssituation des Menschen ist in Jes 49,14-16a treffend beschrieben (vgl. „Ja, getauft“, 15): *„Zion sagt: der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“*. Dann kommt die Antwort des Propheten, der im Namen Gottes sagt: *„Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich (Gott) vergesse dich nicht. Sieh her, ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.“*

Jesaja beschreibt hier eine typisch menschliche Situation: ein Mensch fühlt sich niedergedrückt, verzweifelt, allein. Sein Empfinden ist: Gott schweigt, Gott lässt mich im Stich.

Ich lade ein, einmal statt Zion (Zion ist das gläubige Volk Israel), den eigenen Namen einzusetzen, zu sagen: „Der Herr hat mich ... verlassen, Gott hat mich ... vergessen.“ Vermutlich hat jeder schon einmal so gedacht oder empfunden oder hat es so schon von anderen Menschen gehört. Der Satz: *„Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände“* oder auch das Wort *„Ich habe dich beim Namen gerufen“* (Jes 43,1) berührt einen Menschen gerade dann besonders, wenn er sich verlassen fühlt bzw. in einer Situation, in der er fragt: wo ist Gott?

Es ist wie das Verlangen nach Wasser in der Wüste. Der erlebte Mangel macht das eigene Bedürfnis umso mehr spürbar und bewusst. Der Durst, die Sehnsucht nach Erfrischung und Leben ist groß.

Die Botschaft bzw. die persönliche Erfahrung: „Ich habe dich beim Namen gerufen“ (vgl. Module zu Thema 2 in den Begleitunterlagen) kann aber ganz unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Einerseits kann sie tief berühren, so wie es Maria Magdalena am Ostermorgen erlebt (Joh 20, 1-16 in „Ja, getauft“, 15). Als sie völlig verwirrt, erschüttert und verzweifelt zum Grab geht, wird sie von Jesus bei ihrem Namen gerufen: „Maria“ - und aus ihrem Herzen sprudelt es heraus: „Rabbuni!“. Mitten in eine Dunkelheit, in eine Krise, in eine Aussichtslosigkeit hinein, erfährt sie: Ich bin persönlich angesprochen.

Andererseits ist die Reaktion auf einen solch persönlichen Ruf nicht immer nur Freude, Dank und Jubel. Sehr anschaulich wird dies im Bild von Ernst Alt zu Mt 14, 22-32 (Jesus geht auf dem Wasser, in „Ja, getauft“, 19) Auf Jesu Ruf hin steigt Petrus aus dem Boot aus, um Ihm entgegen zu gehen. Aber sein Gesicht und die Reaktion der Jünger zeigen Schrecken, Unsi-

cherheit, Festklammern, Angst, Abwehr, Aufschreien.

All das ist auch in unserem Herzen. In jedem wohnt die ganz tiefe Sehnsucht: ich will bejaht sein, beim Namen gerufen sein - und eine nicht minder große Abwehr, Zurückhaltung und Unglaube (das kann doch nicht sein, das bin ich doch nicht wert, das meint doch die anderen) oder Erschrecken vor dem, was all unsere menschliche Vorstellung übersteigt.

In dieser Spannung liegt unser menschliches Leben: Gottes Zuspruch trifft auf die tiefste Sehnsucht des Menschen nach Bejahung und Liebe – und zugleich auf tiefe Zweifel an der Wahrheit bzw. Glaubwürdigkeit des Rufes und der Angst vor den Folgen, vor dem Schritt ins Unvertraute - ins Ungewisse.

2. Gottes Antwort auf den Einwand des Menschen

Was hat das mit Taufe zu tun? Nähern wir uns dem mit der Frage: Wie reagiert Gott darauf, wenn in uns Menschen Zweifel und Abwehrwach werden?

Wie reagieren wir selbst in solch einer Situation? Wenn wir Menschen jemandem Zuneigung entgegenbringen möchten und diese Person geht auf Distanz, so ziehen wir uns meist zurück, wollen uns nicht aufdrängen, sind verletzt oder verärgert.

Die Reaktion Gottes ist da ganz anders. Er sagt gewissermaßen: Dann will ich dir noch mehr zeigen, dass du mir am Herzen liegst. Gott reagiert mit verstärkter Zuwendung. Dabei setzt er aber nicht den Menschen unter Druck, sondern kommt ihm selbst entgegen. In Jesus Christus taucht er ganz in die menschliche Existenz ein, bis in alle Dunkelheiten hinein.

Die Grundbewegung Gottes uns Menschen gegenüber ist nicht Distanz und Hoheit (Ich bin erhaben, schaut zu mir auf!), sondern Hinabsteigen und Zuwendung (Ich komme zu dir herab). Das zieht sich durch die ganze Heilige Schrift. Schon im Buch Exodus spricht Gott zu Mose am Dornbusch: *„Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen...“* Dann heißt es: *„Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen.“* (Ex 3,7f) Gott steigt herab, um sein Volk - um uns - zu befreien.

Eine Bewegung, die in Jesus Christus ihren Höhepunkt und ihre Vollendung erreicht:

3. Jesus lässt sich taufen –

Die Taufe Jesu als Urbeispiel von Taufe

Die Bibel enthält ein sehr altes Lied über Jesus Christus, den sog. Hymnus im Philipperbrief (Phil 2, 6-11, in „Ja, ich bin getauft“ S. 27), in dem es heißt: *„Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen, er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“*

Was der Philipperbrief beschreibt (Er entäußert sich, wird wie ein Sklave und den Menschen gleich), heißt doch: Gott selbst begibt sich in Jesus Christus sozusagen in alle Begrenztheit menschlichen Lebens hinein, auch in das menschliche Dunkel: in Sterblichkeit, Angst und jede Not. Und dort, wo im Menschen, auch in mir, Verschlussenheit ist, wo Zweifel und

Angst mich beherrschen, macht er nicht Halt, sondern sagt: Ich stehe zu dir; du bist mir wichtig und wertvoll! (vgl. Jes 49,15f)

Die Ikonen der Ostkirche stellen die Taufe Jesu so dar, dass Jesus wie in einem Grab liegt („Ja, ich bin getauft“ S. 29). Das Wasser des Jordan ist dabei meist voll von gefährlich aussehenden Tieren, sogar Dämonen. (Die abgebildete Ikone ist da eher harmlos.) Da hinein, in diesen Abgrund, steigt Jesus, um sich taufen zu lassen. Hier wird anschaulich: Jesus, der sich einreicht in die Reihe der Taufwilligen, ist bereit, hinabzusteigen in die ganze Dunkelheit der Gottverlassenheit, der Gottferne und des Neins zu Gott. Johannes der Täufer ist erschrocken, dass Jesus sich von ihm taufen lassen will. Er sagt sinngemäß: Du stellst alles auf den Kopf, eigentlich müsstest du von dir getauft werden. Doch Jesus antwortet: *Lass es nur zu! Denn nur so können wir den Willen Gottes ganz erfüllen.* (Mt 3,13ff)

Nach ostkirchlicher Theologie ist dieses Hinabsteigen in das Dunkel der erlösungsbedürftigen Menschheit die Vorwegnahme von Tod und Auferstehung. Jesus ist bereit, in das Wasser des Jordan – in die Realitäten der Welt und der menschlichen Sünde - hineinzusteigen. Er taucht damit gewissermaßen in die ganze Ablehnung, in das menschliche Sich-Verschließen und Nichtwollen, in alles Gottferne ein. Von seinem ursprünglichen Wortsinn bedeutet „Taufe“ auch Ein- oder Untertauchen (und nicht be- oder übergießen).

Hiermit wird ein erster wichtiger Aspekt von Taufe deutlich: Die Taufe Jesu ist das Urbeispiel von Taufe. Am Anfang steht also nicht unsere Taufe, sondern am Anfang steht die Bereitschaft Jesu, einzutauchen in die Wirklichkeit der erlösungsbedürftigen und heilsbedürftigen Menschheit, die immer in der Gefahr ist, um sich selbst zu kreisen, statt Gott im Zentrum zu sehen..

Sie ist wirklich erlösungsbedürftig, braucht einen Löser, einen Erlöser, der sie von dieser Verstrickung löst. Der Erste, der sich taufen lässt, ist der Sohn Gottes, der eintaucht in das menschliche Dunkel und der eintaucht in die Ohnmacht. Er hält sogar das Kreuz aus, weicht ihm nicht aus, ja sagt auch dann noch: ich verzeihe euch (Lk 23,34). Auch an diesem tiefsten Punkt bleibt er dabei: Ich stehe weiter zu dir. Er gibt nicht auf. Nein: Ich stehe weiter zu dir. Selbst dem Menschen, der ihn ablehnt, sagt er: Ich bleibe bei meiner Liebe – darauf kannst Du Dich verlassen..

4. Jesus selbst deutet seinen ganzen Lebensweg als Taufe

Jesus selbst deutet seinen ganzen Lebensweg bis hin zu seinem Sterben als eine Taufe: „Ich muss mit einer Taufe getauft werden und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist“ (Lk 12,50 par, in „Ja, getauft“, 26). Damit bezeichnet er seine Passion als Taufe, in die er sich hinein begeben muss, wo er eintauchen muss in das menschliche Dunkel. Mit diesem Dunkel sind nicht nur die Realitäten der Welt und des menschlichen Lebens im Allgemeinen gemeint, denen wir in den Nachrichten begegnen, die täglich aufzeigen, wie erlösungsbedürftig unsere Welt ist. Nein, damit ist auch mein eigenes Herz gemeint mit den Abgründen, in de-

nen ich selbst gefangen bin in Angst, Selbstbezogenheit und Ablehnung. Es geht um meine eigene Erlösungsbedürftigkeit.

Es ist ganz wichtig, sich bewusst zu machen und zu sehen: das ist das Urbild von Taufe. Der Ursprung von Taufe ist also nicht unsere Bereitschaft, uns taufen zu lassen, sondern die Bereitschaft Jesu, sich in diesem Sinne „taufen zu lassen“: einzutauchen in unsere, in meine menschliche Not und Dunkelheit bis zu diesem tiefsten Punkt, wo wirklich Ohnmacht ist, wo Aussichtslosigkeit herrscht. Er tut dies bis zur letzten Konsequenz: bis hin zum Kreuz.

(Eine Erzählung über den Hl. Klemens Maria Hofbauer im 18./19. Jahrhundert berichtet: Als er in einem Gasthaus Geld für die Armen sammelte, wurde er von einem anti-kirchlich Eingestellten angespuckt. Hofbauer wischte sich das Gesicht sauber und sagte dann: Das war für mich, und jetzt bitte ich noch um etwas für die Armen. Der Mann, der ihn bespuckt hatte, gab dann alles, was er hatte. Es hatte ihn überwältigt, dass jemand auf einen Angriff nicht mit Gegenangriff und nicht mit Verteidigung reagiert, sondern wirklich diese Spirale der Gewalt durchbricht und zeigt: Ich lass das an mir geschehen, ich lasse das zu, und ich gebe nicht auf.

Wenn Jesus seine Passion auf sich nimmt, spricht er sinngemäß: Ich lass mir von dir „etwas übergießen“, ich lass mich von dir sozusagen taufen, eintauchen in das Dunkel deines Herzens, - und am tiefsten Punkt, wo du voller Angst und Abwehr bist, sage ich: Da bin ich, ich verlasse dich nicht.)

5. Die Grundbewegung von Eintauchen und Auftauchen

Dies ist die eine Grundbewegung in der Taufe Jesu: das Eintauchen in die Not und Ohnmacht der erlösungsbedürftigen Menschheit. Die zweite Grundbewegung, das „Auftauchen“, leistet Jesus nicht selbst. Im Philipperbrief heißt es: „*Darum hat ihn Gott über alle erhöht.*“ (Phil 2, 9) Die Erhöhung, das Aufrichten, „das Auftauchen“ bewirkt Gott.

Schon bei der Taufe Jesu berichten die Evangelien, dass sich der Himmel öffnet und der Vater sagt: „*Du bist mein geliebter Sohn.*“ (Mt 3,17f par.) Es ist ja nicht so, dass er dies vorher nicht war; Jesus ist Sohn Gottes von Ewigkeit her. Aber Sein Gottsein hat er quasi abgelegt - „*er entäußerte sich*“ heißt es im biblischen Text (Phil 2,7). Er war menschlich in die Schwachheit eingetaucht und wird dann vom Vater erhoben, in Seinem Wert und Seiner Würde bestätigt und besiegelt.

Und wenn die Bibel in ihren ältesten Zeugnissen von „Auferweckung Jesu“ (statt Auferstehung) spricht, dann um bewusst das Handeln Gottes (1 Kor 15,3f) herauszustellen.

Das ist die Bedeutung von Erlösung. Die Grunddynamik von Erlösung geschieht also nicht erst am Kreuz, sondern sie geschieht schon von der Krippe an: kein Platz in der Herberge, die Flucht nach Ägypten, ... bis zur Passion. „*Er kam in sein Eigentum aber die Seinen nahmen ihn nicht auf*“ (Joh 1,14). Jesus weicht dieser Realität nie aus. Im Gegenteil: Er lässt sich darauf ein und verurteilt den Menschen nicht, sondern bis zum Letzten solidarisiert Er sich mit den Menschen. So bringt Er das Licht der Liebe in diese Dunkelheit hinein. Und diese Dunkelheit, das sind nicht nur die anderen Menschen, das bin ich selbst.

Darin besteht also die Grunddynamik der Taufe Jesu: Hinabsteigen und vom Vater erhöht werden.

6. Durch die Taufe werden wir hinein genommen in das Geschehen von Absteigen und Erhöhtwerden

Ich hoffe, wir alle spüren ins uns eine doppelte Sehnsucht: Zum einen: Das möchte ich an mir geschehen lassen, dass Christus mir auch so begegnet, wirklich zu mir herabsteigt; ich möchte das zulassen können, dass er in meine Dunkelheit hinein gehen darf. Zum anderen: die Sehnsucht, selbst auch so leben zu können.

Wir müssen wohl alle zugeben, dass das alles andere als selbstverständlich ist. Beides fällt uns äußerst schwer: sowohl zuzulassen, dass er mir wie den Jüngern die Füße wäscht, dass er sich neben mir taufen lässt, als auch mich selbst auf diesen Weg einzulassen. Ich glaube, jeder spürt, dass dies eine große Herausforderung ist.

Die Taufe war in der frühen Kirche eine Lebenswende. Wer sich taufen ließ, bekannte sich damit zum Glauben an Jesus, den Christus, den Sohn Gottes, und wollte Jesus auf seinem Weg folgen. Die Einladung Jesu ist: Lass das, was ich tue, an dir geschehen, lass dich frei machen von dem, was dich von Gott trennen kann, - und lass dir Kraft geben, dass du selbst in meinem Geiste wächst. Lass mich zu dir kommen und lass dir die Kraft geben, dass du mein Jünger werden kannst, mir nachfolgen kannst, dass du selbst mit diesem Geist sich hingebender Liebe erfüllt wirst. Das ist dann unsere eigentliche Taufe.

Im Römerbrief (Röm 6,3-5.11, in „Ja, getauft“, 59 (1)) heißt es: *„Durch die Taufe sind wir also mit Christus gestorben und begraben.“* Paulus hat dies an die junge Gemeinde von Römern geschrieben, die alle als Erwachsene getauft worden waren. Sie alle hatten das selbst erlebt, waren durch Untertauchen getauft wurden, nicht durch Übergießen oder Besprengen mit Wasser. *„Ihr wisst doch, was bei eurer Taufe geschehen ist. Als man uns“*, sagt Paulus, und er hat das ja auch selbst erlebt, *„als man uns ins Wasser tauchte, sind wir Christus übereignet worden und wurden damit auch einbezogen in seinen Tod.“*

Wir alle sind dieser Grundbewegung Jesu, dieser Dynamik des Sich-taufen-lassens und Eintauchens in das Dunkel bis zum Tod am Kreuz übereignet worden. Sich auf Taufe einlassen heißt, ich will mich nicht mehr absichern und selbst bestimmen, ich möchte mich dieser sich verschenkenden und erlösenden Liebe anvertrauen. Ich will dieses Hinabsteigen Jesu an mir geschehen lassen und möchte dadurch selbst von diesem Geist erfüllt werden. Durch die Taufe sind wir also *„mit Christus gestorben und begraben“*, d.h. haben wir mit Christus den Punkt unserer Begrenztheit, unserer Ohnmacht, unserer Hilflosigkeit selbst angenommen.

„Und wie Christus durch die unvergleichlich herrliche Macht seines Vaters von den Toten auferweckt wurde und neues Leben empfangen hat, sollen auch wir ein neues Leben führen.“ Wie der Vater ihn auferweckt hat, und wie der Vater ihm ein neues Leben geschenkt hat und ihn befähigt hat, in dieser neuen Wirklichkeit, in diesem neuen Geist, zu leben, sollen auch wir zu einem neuen Leben aus diesem selben Geist befähigt werden. *„Denn wie wir in der Taufe sein To-*

desschicksal mit ihm geteilt haben, so werden wir auch mit ihm auferstehen und leben.“

In unserer Taufe werden wir hineingenommen in diese Grunddynamik, in diesen Grundvollzug Jesu von Sterben und Auferstehen. In zweifacher Hinsicht werden wir hineingenommen: Das erste ist, dass ich sage, das darf an mir geschehen, er darf in mich eintauchen. Und das zweite ist, ich möchte mit seinem Geist erfüllt werden, dass auch ich zumindest anfanghaft fähig bin so zu leben, wie es Ihm entspricht.

Dem Hymnus vorausgehend heißt es im Philipperbrief ausdrücklich: *„Seid so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht“* (Phil 2, 5). Das ist ein Aufruf: Geht auf diesen Geist ein, lasst euch davon anstecken und erfüllen!

Das Urbild von Taufe ist also zunächst die Taufe Jesu, seine Bereitschaft, in unsere Bedürftigkeit, Ohnmacht und Abwehr einzutauchen. Dabei wird deutlich: Seine Grundbewegung ist Abstieg und Erhöhtwerden. Es geht nicht darum, selbst aufzusteigen, sondern erhöht zu werden; Gott ist es, der rettet.

In unserer Taufe werden wir in dieses Taufgeschehen Jesu hineingenommen und machen es uns zu Eigen - oder richtiger: wie übereignen uns Ihm. Wir lassen uns los und sagen, das darf an mir geschehen. Ich lege alles in die Hand des Vaters. Er, der Vater, ist es, der mich aufrichtet, der mir Größe und Würde verleiht (vgl. Joh 5,41) – und ich möchte mich von Seinem Geist prägen lassen.

Das ist die ganze Dynamik, die eigentlich in der Taufe liegt. Damit stehen wir alle vor der Frage: Kann ich mich darauf einlassen? Möchte ich mich darauf einlassen?

(Im Kurs haben Sie heute Morgen die Karte mit der Darstellung der Schöpfung durch Michelangelo bekommen, verbunden mit der Zusage: Gott hat mich N.N. beim Namen gerufen. Die eigene Unterschrift dazu sollte nicht einfach aus dem Ärmel geschüttelt sein, sondern ganz bewusst sein. Kann ich wirklich sagen, das soll immer mehr Quelle meines Lebens sein? Ich hoffe, sie spüren: das ist gar nicht so selbstverständlich. Das soll und darf es auch nicht sein.)

7. Bitte um Stärkung im inneren Ringen

Wenn man sich dieses Geschehens bewusst wird, muss einem schwindlig werden. Innerlich können Abwehrkräfte wach werden, weil das wirklich ein innerer Kampf ist. Aber damit will Christus uns nicht alleine lassen, sondern mit Seiner Kraft beistehen.

Im Katechumenat, in der Zeit der Vorbereitung Erwachsener auf die Taufe, gibt es eine Salbung mit Katechumenenöl als Schutz und Stärkung. Schon in der frühen Kirche kannte man die Erfahrung, dass die Katechumenen, wenn sie anfangen, sich Gott zuzuwenden, spürten, welche andere Geister noch ihre Seele gefangen nahmen. (Ähnlich wie auf dem Bild von Ernst Alt S.19: wie alle möglichen Widerstandskräfte an Petrus zerran, gibt es dies auch in uns.) Diese Salbung wurde früher etwa in der Mitte des Weges zur Taufe gespendet, wenn bewusst wurde, die Sehnsucht ist da, aber ich schaffe es nicht allein; ich brauche dazu Stärkung.

Die Zusage *„Ich habe dich beim Namen gerufen“*, die im Bild

von Michelangelo (Erschaffung des Adam, in „Ja, getauft“, 14) beeindruckend deutlich wird, ist nur die eine Seite. Es entspricht unserer tiefsten Sehnsucht, aber es übersteigt zugleich unsere Kräfte, dies wirklich anzunehmen. Jesus Christus verspricht: Ich will dir dafür Kraft geben.

8. Der Kelch als Symbol der Grunddynamik von Sterben und Auferstehen

Neben dem Ein- und Auftauchen der Taufe kennt die Bibel für das Geschehen von Tod und Auferstehung noch ein zweites Bild: den Kelch. Am Ölberg betet Jesus: „Vater, wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir...“ (Lk 22,42 in „Ja, ich bin getauft“ S. 27) und kurz danach, bei seiner Verhaftung, sagt er zu Petrus: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?“ (Joh 18,11)

Soll ich den Kelch nicht trinken? Soll ich mich nicht einlassen auf das, was im Kelch sich ausdrückt? Jener Kelch ist immer Hinabsteigen und Erhöhtwerden, Eintauchen und Auftauchen. Soll ich den Kelch nicht trinken bis zur bitteren Neige, bis zu dem Punkte, wo wir als Geschöpfe wirklich erschöpft sind – wo wir ohnmächtig sind und aus eigener Kraft nicht weiterkönnen? Wo sich im tiefsten Inneren Verzweiflung melden kann, wie es bei Jesaja beschrieben ist: Hat Gott uns verlassen? (s.o.: Jes 49,14)

Jesus ist bereit, in diese Tiefe hinabzusteigen. Auch für Ihn ist das alles andere als selbstverständlich gewesen. Auch er hat darum gerungen – und er wurde dann von Gott her gekräftigt. Ein Engel tröstete ihn, gab ihm gleichsam Kraft, sich auf diesen Weg einzulassen.

Schon früher antwortet er Johannes und Jakobus, die an seiner Seite sitzen wollten: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“ (Mt 10,38)

Das heißt doch: Seid ihr bereit einzutauchen, auf euch zu nehmen, was ich auf mich nehme? Der Kelch hat mit diesem Eintauchen bis zur Neige zu tun. Seid ihr bereit, euch darauf einzulassen, um erhöht zu werden? Sich auf diese Bewegung einzulassen heißt, anzunehmen, dass die Erhöhung nicht aus eigener Kraft kommt, sondern Gottes Sache ist. Die Ehre liegt bei Gott und sie kommt von Gott.

Wenn wir aber Angst haben, haben wir immer Angst um uns selbst, um unsere Ehre, unsere Anerkennung und unsere Sicherheit. Menschlich ist das absolut verständlich. Aber die Frage ist: Bin ich bereit, mich darauf einzulassen und das an mir geschehen zu lassen, dass ich alle Sorge um mich selbst loslasse und allein auf Gott vertraue? Darum ist der Kelch, wie die Taufe, ein treffendes Symbol für Sterben und Auferstehen.

Jesus trinkt den Kelch. Er nimmt damit nicht nur die eigene Ohnmacht und Verlassenheit an, sondern zugleich die Grenzerfahrungen, die Not und Ohnmacht aller Menschen – auch meine Not und Bitterkeit. Und er reicht mir den Kelch, damit ich teilhabe an seinem Geist – an dem Geist, der bereit ist, bis an diesen Nullpunkt einzutauchen, und der mich erfüllt mit einer Kraft, die nicht von mir ist.

In jeder Eucharistiefeier bringen wir ihm den Kelch und wir empfangen das Gewandelte, von seinem Geist Gewandelte, als Blut Christi. Er schenkt uns damit Anteil an der Kraft der Auferstehung, in alles Dunkel hinein. Wir sind eingeladen, hineinzugehen in diese Bewegung und uns beschenken zu lassen. Aber dazu müssen wir erst einmal die eigene Not akzeptieren, darin gewissermaßen „eintauchen“, und sie ihm hinhalten. Wir müssen ihn das Bittere in uns trinken lassen, damit er uns neu mit seinem Geist, mit seinem Leben, mit seiner Kraft erfüllt. Wieder ist es die Dynamik von Sterben und Auferstehen: Ich kann es nicht, aber ER ist größer. Seine Kraft macht etwas möglich, was ich aus eigener Kraft nicht kann.

Als Stephanus bei seiner Steinigung um Vergebung für seine Peiniger betet (Apg 7,54ff), geschieht das nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft Christi. In der Apostelgeschichte wird das Sterben des ersten Märtyrers ganz nach dem Beispiel Jesu im Lukasevangelium (Lk 23,34) berichtet. Dieser Stephanus hat anscheinend zur Bekehrung des Paulus beigetragen, und sein Tod hat Folgen gehabt. Er ist gestorben, aber sein Leben war Samenkorn für vieles. Sterben ist für den Getauften immer zugleich Auferwecktwerden, Aufgehen neuen Lebens.

Bist du bereit, dich darauf einzulassen? Aus eigener Kraft können wir das nicht. Ich hoffe, dass jeder von uns sagt, das kann ich eigentlich nicht. Dann sagt Jesus: Aber ich steh dir bei und helfe dir. Ja, nicht nur das: Ich gehe voran.

9. Den Schritt wagen: im Blick auf Jesus

Der Erste, der sich taufen lässt, ist Jesus. Ihm ist dann der Himmel offen; der Vater nennt ihn den geliebten Sohn, der Geist erfüllt ihn.

Unsere Taufe ist immer nur der zweite Schritt, ist immer nur mitgehen, uns darauf einlassen, in die Dynamik der Taufe Jesu hineingenommen zu werden. Es ist die Dynamik, mit der Gott uns Menschen Nähe schenken möchte. Diese Nähe ist versinnbildlicht im Wasser der Taufe, in Leib und Blut Christi bei der Eucharistie, worin ER uns ganz nahe uns sein will, um uns wirklich zu erfüllen, zu verwandeln – so wie ein Schwamm vom Wasser durchtränkt wird. Aus eigener Kraft ist uns diese Gottverbundenheit nicht möglich, aber für Gott ist sie möglich. „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“, heißt es im Psalm 18.

Das ist die Verheißung, die in der Taufe wie im Kelch liegt: Ich, Gott, stärke dich. Und das ist die Herausforderung und Einladung, die ebenso darin liegt und damit verbunden ist: Lass mich hinabsteigen in den Grund deines Herzens und lass dich von meinem Geist verwandeln. Kelch und Taufe beinhalten dieselbe Grundbewegung: Eintauchen, Auftauchen, Beschenkt werden.

Aus dieser Sicht auf die Taufe Jesu und unsere eigene Taufe befinden wir uns immer in einem Prozess, ja auf einem lebenslangen Weg. (vgl. dazu den Bericht in „Ja, getauft“, 62)

Auf diesen Weg sind wir gerufen. Es ist der Weg, der uns letztlich fähig macht, am himmlischen Hochzeitsmahl versöhnt mit allem und allen teilzunehmen.